

# Fahrt auf dem Vierwaldstättersee

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672692>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fahrt auf dem Vierwaldstättersee.

Von Ernst Eschmann.

Es ist immer noch eine geradezu klassische Route, der Vierwaldstättersee von Luzern bis Flüelen. Vom Frühling bis zum Herbst, solange die Nebel über dem Wasser sich nicht ballen, ist jede Zeit empfehlenswert, und wenn der Himmel blau und klar sich über die Urschweiz wölbt, wenn die Zacken sich scharf vom Horizonte abheben und die weißen Spitzen und Schneefelder ihre Tüchlein schwenken, hat das Auge genug zum Staunen, und das Herz erlebt einen Glückstag.

Ich habe den Ostersonntag zu meiner Reise erwählt und dabei noch ein zweites Wunder erfahren: Frühling am Vierwaldstättersee. Ringsum waren die Zweige aufgebrochen. Die Dörfer waren in einen üppigen Garten gebettet, während auf den Höhen der Winter noch sein Feld behauptete. Es sind geheimnisvolle Tage,

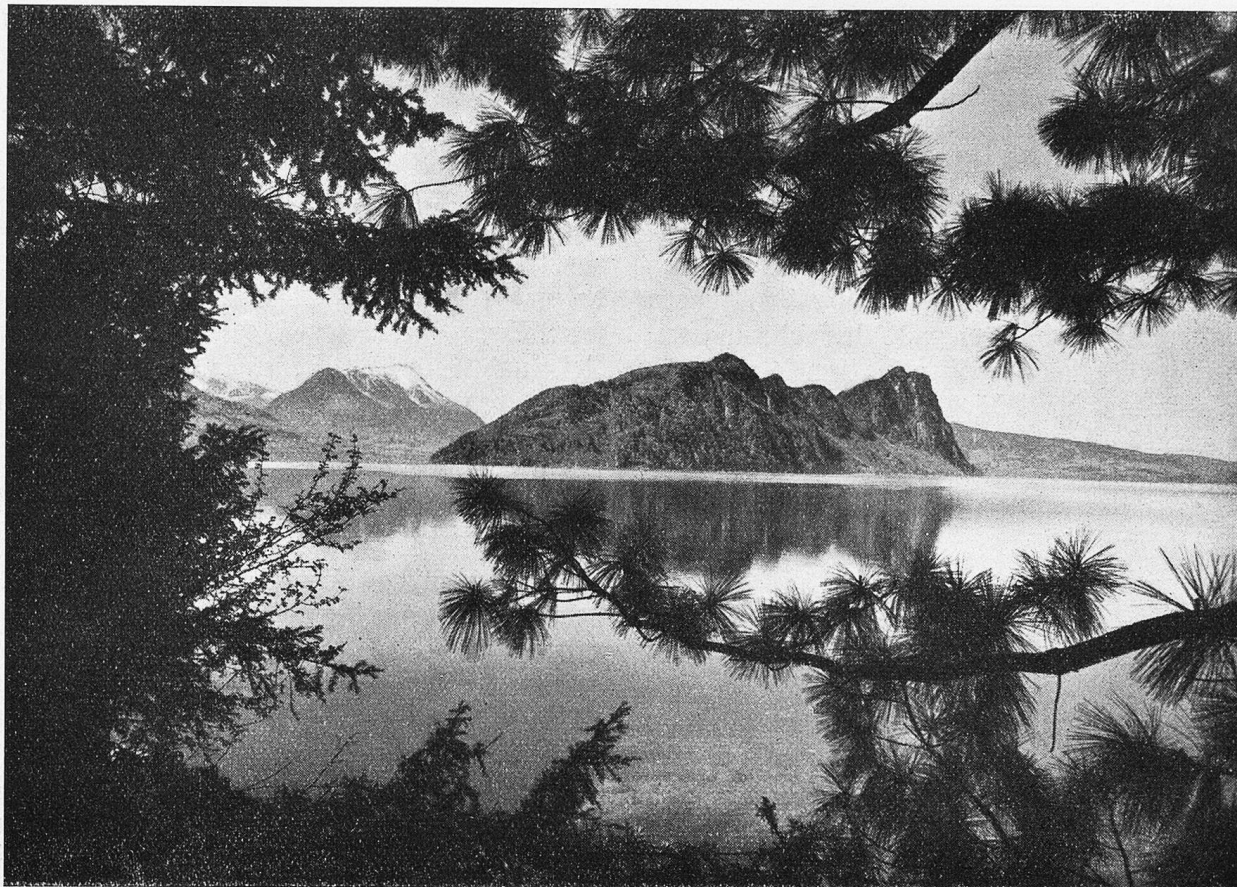
da der stille Kampf zweier Jahreszeiten sich erfüllt. Man denkt an das Ringen und Schwingen der Äpler auf den Höhen, wo bald der eine, bald der andere die Oberhand gewinnt. Zuletzt aber wird der Stärkere doch Meister, und wenn er, der Lenz, die Sonne als stille Helferin im Rücken hat, braucht ihm nicht bange zu sein.

Das Schiff bot Raum genug. Die großen Scharen hatten sich noch nicht eingestellt. So hatte ich sozusagen das Oberdeck für mich, und wenn ich lange genug gefessen, schritt ich es in behaglichem Gange ab, von Gefühlen beschwingt, wie sie den vom Glück verwöhnten Herrscher von Samos erfüllten, wenn er „von seines Daches Zinnen“ seine Blicke übers Meer schweifen ließ.

Ein frisches Lüftchen blies. Lichte und dunklere Wolken fuhren mit ihren Schleiern am Him-



Luzern mit Pilatus.



Vierwaldstättersee. Bürgenstock und Stanserhorn.

Phot. J. Gaberell, Thalmil.

mel hin und setzten dem Rigi und dem Pilatus graue Rappen auf. Zwischendurch aber stand da und dort ein blaues Fensterlein offen, und es war köstliche Kurzweil, zu verfolgen, wie sich die Lücken schlossen und erweiterten und so den Ungeduldigen immer neue Hoffnung machten, daß die Sonne vollends den festlichen Ostertag kröne. Auf dem Urnersee schien sie zu siegen. Denn Brunnen leuchtete in ihrem Glanze, und eine wohlige Wärme streichelte einem die Wangen. Die Wasser lagen still und schimmerten silbern auf. Auch die Rütliwiese bekam ihren goldenen Strahl, und als das Schiff Flüelen erreicht hatte, stieg auch der Lenz mit mir von Bord an Land.

Der Schweizer kann nicht ohne starke innere Anteilnahme so eine Fahrt auf dem Vierwaldstättersee unternehmen. Auf Schritt und Tritt tauchen Erinnerungen und Ereignisse auf, die von der Vergangenheit reden. Geist aus der Tellenzeit weht zwischen der Tellsplatte und der Hohlen Gasse, und künstlerische Erlebnisse werden lebendig, die in Wort und Ton und Bild die

Zeit der Gründung unserer Eidgenossenschaft verherrlicht haben, und wenn auch Sage und Geschichte heute noch miteinander im Streite liegen, was macht es aus! Ewig wesentlich und bedeutsam bleibt, daß der Geist uns nie verläßt, der die Männer auf dem Rütli zusammengeführt hat. Immer aufs neue muß er beschworen werden in einer Zeit, da die Gewalt so drohend ihre Faust erhebt und an uralten Grenzen rüttelt. Da trösten die Berge. Wir stehen fest! rufen sie hernieder, und an unsere Wälle rennt kein Fremdling ohne Gefahr. Fremde Heere haben wir schon kommen und gehen sehen. Wir haben's ihnen nicht leicht gemacht, den Franzosen und den Russen nicht, und jeder Tourist, der uns erklettert, hat es erlebt: es war eine große Anstrengung dabei, und Bächlein edlen Schweißes rannen von der Stirne.

Der Vierwaldstättersee ist auch ein internationaler Tummelplatz geworden. Die Fremden haben es längst erkannt: so eine Welt ist einzig! Liebliche Idylle, kühner dramatischer Ansturm, Matten, Wälder und Felsabstürze, einfache Hüt-

ten der einheimischen Bevölkerung neben prunkvollen Hotelpalästen, Kurorchester und Alphorn, sie bilden ein buntes Gemisch und reihen Gegensätze aneinander, die andernorts durch Hunderte von Kilometern getrennt sind. Hier haben wir die ewig währende, stets mit neuen Überraschungen aufwartende Landesausstellung. Und das Völkergemisch, das sich im Hochsommer auf den Schiffen schiebt und drängt! In allen Zungen tönt's, Freude, Staunen und Bewunderung treten neben stumme Ergriffenheit. Um so mehr genieße ich heut die Schönheit ohne den Trubel des Auslandes.

Neulich habe ich wieder einmal Tolstois „Luzern“ gelesen. Es ist doch interessant zu sehen, was für Eindrücke der große Russe von der Stadt am Vierländersee gewonnen hat. Man erkennt auch gleich: es hat sich inzwischen manches geändert, und die Unterschiede in den gesellschaftlichen Schichten von damals haben sich beträchtlich ausgeglichen. Die Engländer geben sich nicht mehr so unnahbar. An der Tafel geht's gemütlicher zu, und ein Sänger von volkstümlichen Liedern würde heute nicht mehr so klägliche Erfahrungen machen, die den russischen Dichter mit seinem warm fühlenden Herzen in laute Empörung versetzten.

Während das Schiff geruhigen Ganges die Wasser teilt, fliegen die Gedanken voraus und zurück. Die andern Fahrten tauchen auf, da man früher einmal dieselben Strecken zurückgelegt, oder als man vom Känzeli am Rigi oder vom Felsentweg nach der Firsk auf den Spiegel des Sees schaute. Dampfer und Boote aller Art entdeckte man; aber sie waren nur wie Nußschalen, in ein blaues Wasserbecken geworfen. Nun laß ich mich von so einer Nußschale schaukeln, und was bin ich selber: ein winziges Pünktlein nur. Wie doch die Einstellungen wechseln! Alles ist groß und klein zugleich. Es kommt nur auf den Punkt an, wo wir stehen. Groß und klein sind wir selber, wie wir uns just fühlen und je nachdem das Leben uns in seinen rauhen oder flaumigen Händen hält.

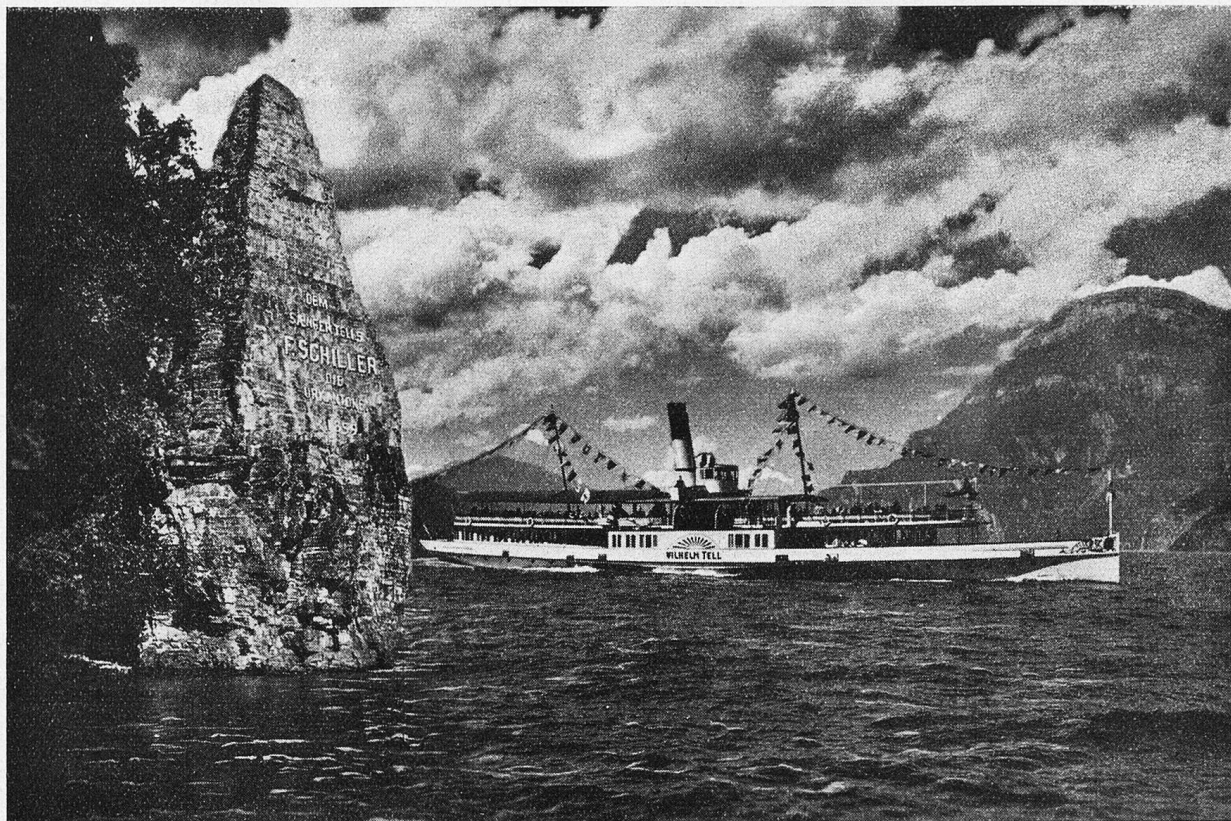
Ein Herbsttag bleibt mir ewig im Gedächtnis. Ich fuhr im Zeppelin von Luzern aus gen Stansstad, über Stans hinweg, nach Buochs und dem Seelisberg zu. Kein Wölklein stand am Himmel. Ich staunte hinunter auf die frohe Wasserfläche. Dabei hatte ich in einem bequemen Rohrseffel Platz genommen, und als ob ich in der Stube daheim säße, so behaglich war mir. Kata-

strophen sind seitdem geschehen und Länder untergegangen. Mein See aber ruht noch wie ehedem. Er scheint von den wichtigsten Ereignissen der Erde keine Notiz zu nehmen, und doch müssen in tausend und aber hunderttausend Jahren hier gewaltige Umwälzungen sich vollzogen haben. Die bizarre Form des Sees gibt noch Kunde davon. Als ein riesiges gebrochenes Kreuz liegt er da, und er schießt nach allen Himmelsrichtungen seine Arme aus. Buchten haben sich gebildet; Reile und Vorgebirge stoßen so weit vor, daß sie einmal von zwei Seiten sich beinahe berühren, da, wo der Wignauerstock und der Ausläufer des Bürgenstockes sich ganz nahe rücken. Dieses Elementare, Wilde ist es, das die Fahrt so reich und kurzweilig macht.

Von Luzern aus steuerten wir gleich Hertenstein zu und ließen den Rüfnachter wie den Alpnacher Arm liegen. Dann ging es kreuz und quer, bald an die Rigiufer, dann wieder hinüber in die träumerische Bucht von Buochs und nach dem vergessenen Bauernnest von Ennetbürgen. Überall hat der Frühling schon Einzug gehalten. Aber die Höhen sind noch im Winterschlaf befangen. Die Fenster der Hotels sind geschlossen, und Wochen wird's noch dauern, bis sich die Gänge und Spielplätze beleben.

Weggis erlebt ein bewegtes Vorsommerchen. Viel Ostergäste sind da. Sie promenieren in Scharen, und an Ecken und Enden haben ungezählte Autos parkiert. Das Strandbad ist freilich noch leer. Die Ankunft eines großen Schiffes wird hier zum Ereignis, und um dabei zu sein, drängt sich jung und alt an den Strand. Wer weiß, es kommen Freunde, und andere ziehen aus, um eine kleine Osterreise zu Wasser zu unternehmen. An Zielen fehlt es nicht. Wer auf die Höhen will, findet Fahrgelegenheit genug. Alle harren sie ungeduldig der ersten Gäste, die Seilbahn auf den Bürgenstock, die Schwebebahnen nach dem Mattgrat wie nach der Klewenalp. Auch die Elektrische in Wignau steht bereit. Der rote Wagen harret auch nicht umsonst. Es lockt zu wissen: in zwanzig Minuten stehst du schon oben im Kaltbad. Ja, heut braucht es nur noch einen Rakensprung auf den Rigi! Und wie mühsam ist seinerzeit Mark Twain hinaufgekommen!

Ein Trüpplein Übereifriger kann ich nicht begreifen: mit ihren Ski stürmen sie noch einmal in die Regionen des Winters, vorbei an den blühenden Bäumen. Haben sie kein Auge für die erwachende Natur, für die bunte Pracht



Schillerstein mit Dampfer „Wilhelm Tell“.

Phot. J. Gaberell, Thalwil.

in den Gärten, für die aufbrechenden Knospen und Blüten überall? Um eines kurzen Rausches, einer fausenden Abfahrt willen geben sie den Jubel und Glanz eines Frühlingsparadieses preis. Als ob ihnen der Winter nicht genug Gelegenheiten verschafft hätte, auf ihren Brettern sich zu tummeln!

Treib lockt auf den Seelisberg, Brunnen nach Morschach, Axenstein und Axenfels. Nun hat meine Hinfahrt bald ihr Ende erreicht. Ich schaue schon den Anfang des Urnersees. Es braucht Überwindung, am Rütli nicht auszusteigen und auch der Tellsplatte nur vom Schiffe aus zuzuwinken. Ein andermal! verspreche ich, ein andermal! Beängstigend feck gucken zwei Hotels vom Seelisberg nach uns, und wenn ich an das steile Weglein von dort oben nach der Rütliwiese hinunter denke, fährt's mir in die Knie wie damals, als ich den ungemütlichen Abstieg getan. In besserer Erinnerung steht mir ein angenehmer Aufstieg von Bauen nach dem Seelisberg, Bauen! Was für ein niedliches, malerisches Dörfchen! Ich habe außer der Kirche nur etwa zwölf Häuser gezählt. Hier muß der Friede wohnen. Hier wohnte auch A. Zwyssig, der Komponist des Schweizerpsalms, dessen Heim unlängst zur Fe-

rienstation für einheimische Komponisten hergerichtet worden ist.

Und noch einen Halt machte unser Schiff, den letzten vor Flüelen, in Isental. Eine Straße fährt hinauf und hinein in eine abseitige Welt. Sie ruht im Schoße steiler Berge und weiß noch kaum etwas vom Heikelnäschertum und der Begehrlichkeit moderner Städte. Kranke Nerven müssen hier oben gesunden.

Dann war Flüelen erreicht. Beinahe dreieinhalb Stunden Seefahrt hatte ich hinter mir. Da freut man sich doch, wieder etwas festen Grund unter den Füßen zu haben. Das Bähnchen nach Altdorf stand bereit. Aber ich hatte mich heute ganz dem See verschrieben und gab mich dem bewegten Leben an den Ufern hin. Unaufhörlich flutete es hinauf und hinunter, und manchmal donnerte ein Zug dem Gotthard zu, und ein anderer brachte Grüße aus Italien.

Italien! Ob es unten am Meer jetzt noch schöner ist als hier am Vierwaldstättersee? Kaum! Denn der Frühling hat hier wirklich seinen Einzug gehalten, und wenn auch die Zürcher erst in einer Woche ihr Sechseläuten feiern, der Winter ist hier schon vertrieben, „die Linden Lüfte sind

erwacht“, und wenn man am Strande sitzt und in die blühenden Spalierbäume schaut, spürt man's bis zu innerst: „Jetzt muß sich alles wenden.“

Die Rückfahrt wurde nicht einfach eine Wiederholung des bereits Genossenen. Sie gestaltete sich zu einer stimmungsvollen Abendfeier. Da und dort waren die Trübungen der Atmosphäre gewichen. Die Winde schwiegen, und eine beförmliche Wärme lud ein aufs Oberdeck. So in den Abend hinein und heim zu fahren, ist Erquickung. Bekannte Gesichter tauchen auf, man plaudert nud verliert sich wieder in die grotesken Abstürze der Felsen, in den kühnen Bau der

Axenstrasse wie in die Tunnels und Galerien, die in die steilen Wände gehauen sind.

Je mehr wir uns Luzern näherten, um so mächtiger wirkte der Ernst des Abends. Die ersten Lichter waren schon entzündet, als unser Schiff beim Bahnhof anlegte. Die Wasserfahrt hatte ihr Ende genommen. Eine Sehnsucht war in Erfüllung gegangen, die ich schon längst in mir getragen. Solche Erlebnisse dürfen sich wiederholen. Denn keines ist dem andern gleich, wie jede Wolke immer wieder neu und wechselvoll ist. Wenn's wieder einmal Frühling wird, weiß ich jetzt: ich geh' ihm entgegen an den Bierwaldstättersee!

### Auf dem See.

Der Föhn springt von den grünen Borden,  
Sein Meutergeist verhezt die Flut!  
Schon rothen sich die Wellenhorden,  
Schon gärt und brodeln tück'sche Wut:  
Ansturm, Geschrei und wehlich Klagen!  
Ein Reich und seine Macht zerbricht,  
Und seine flieh'nden Banner schlagen  
Zerfetzt mit Schwimmer ins Gesicht.

Doch durch der Wasser Zorn und Hadern  
Dräng ich mich rasch und unerschlafft.  
Wie hältst du Stand in meinen Adern,  
Du junge, unzerstückte Kraft!  
Und jauchzend ruf ich in die Wellen,  
Bewegt vom maienfrischen Mut:  
„So mag des Lebens Sturm zerschellen  
An meiner Kraft, wie diese Flut!“

Und eh die Worte noch verklangen,  
Treibt ein geknickter Zweig daher,  
Von grünem Blätterwerk umhangen,  
Von halbgereiften Früchten schwer.  
Mich überfährt ein schauernd Ahnen —  
Die dunkle Gabe in der Hand,  
Lenk ich zurück die nassen Bahnen  
Und steige sinnend an das Land.

Adolf Frey.

### Der Knabe, der das Alphorn blies . . .

Seit längerer Zeit scheint er, beziehungsweise sein vielbesungenes Instrument, in stetem Rückgang zu sein. Ich möchte hier auch nicht dem gewerbsmäßigen, hie und da an Bettelrei grenzenden Alphornblasen als nicht immer erfreulicher Begleiterscheinung des Fremdenverkehrs ein Wort einlegen, sondern der kulturhistorischen Seite dieses primitiven und doch so ergreifend wirkenden Instrumentes. H. Szadrowsky hat darüber seinerzeit im Jahrbuch des Schweizerischen Alpenklubs 1867/68 eine eingehende Studie veröffentlicht. Er gibt zwar die Maximallänge des Alphorns mit 1,40 Meter an, während man Gelegenheit hat, mehr als doppelt so lange zu sehen. Das nicht aus einer Instru-

mentenwerkstatt stammende, sondern selbstverfertigte besteht (leider muß man bald sagen bestand) lediglich aus einem geraden Tannenstämmchen, das ausgebohrt und am Ende mit einem gebogenen und ausgehöhlten Stück Tannenholz als Schalltrichter versehen wurde. Das Ganze umwickelte man je nachdem zum Schutze mit Birkenrindenstreifen, mit Pech getränkten Hanfschnüren, Tannenwurzeln oder gespaltenem Meerrohr.

Der ursprüngliche Zweck war der eines Alarmhorns bei herannahendem Feinde und dann bis in neueste Zeit der eines Verständigungsmittels zwischen den Hirten der Alpen. Aus verschiedenen Anhaltspunkten, aufgefundenen Melodien